



Trauernde Frauen bei der Beerdigung von Bergleuten

Die Toten von Soma

Türkei Nach dem größten Grubenunglück in der Geschichte des Landes, mit fast 300 Opfern, wird offenbar, wie sehr Premierminister Erdogan sich von seinen Wählern entfernt hat – und wie zerrissen das Land ist.

Das Einzige, was aus der Mine in ihr Leben zurückkehrte, was von ihrem Mann blieb, das wurde in einen blauen Müllsack gestopft und liegt jetzt vor ihr auf der feuchten Erde. Asli Yildirim zieht die Kleider ihres Mannes aus dem kalten Plastik und presst seine Strümpfe in ihr Gesicht.

„Bitte, lasst mich ihn noch ein letztes Mal riechen, geht weg“, sagt sie, und sie sagt es immer wieder, und sie drückt ihren

Vater weg, dann ihre Mutter, und sie presst die vom Rauch geschwärzten Kleider an ihre Brust. Vor ihr liegen die gelben Gummistiefel ihres Mannes.

Und dann fällt Asli Yildirim in Ohnmacht.

Ihre Schwestern und Cousinen beugen sich besorgt über sie, spritzen ihr mit einem Gartenschlauch Wasser ins Gesicht. Sie sagen, Asli, dreh nicht durch, sonst nehmen sie dir die Kinder weg. Sie werden dir hel-

fen, der Staat, man wird dir Geld geben. Du bist nicht allein, nur weil du keinen Mann mehr hast, er ist jetzt ein Gefallener!

Es gibt zurzeit viele Gefallene in Elmadere. Die Frauen in Elmadere, die ihre Männer verloren haben, verlieren mit ihnen auch ihre Ernährer und ihre gesellschaftliche Stellung im Dorf, in dem ihre Kinder bald nur noch „Waise“ gerufen werden. Die Mütter werden wohl auf den Feldern arbeiten müssen, als Tagelöhnerinnen.



mir auf einem Plastikstuhl. Er möchte, sagt er, den Yildirims sein Beileid aussprechen. Sagen, dass es ein „Unglück“ war. Dass so etwas halt überall passiere, auch im Ausland, überall.

Sein Sprecher betont, man könne den Gouverneur übrigens gern interviewen, es gibt einen eilfertigen Fotografen, den sie mitgebracht haben, der bei jeder Geste ein Foto macht. Die Gendarmen stehen an der Hausmauer, um den Gouverneur vor den Dorfbewohnern zu schützen. Die Männer von Elmadere sind wütend.

„Wir werden nicht mehr schweigen. Ihr erlaubt euch das nur, weil wir immer schweigen. Weil wir arm sind und schwach. Erdogan wird dafür bezahlen“, sagt einer von ihnen.

„Ein Unglück“, sagt der Gouverneur.

Es beginnt Anfang der vergangenen Woche: Am Dienstagnachmittag kommt es im Bergwerk Soma, im Westen des Landes, wahrscheinlich zunächst zu einer Explosion, gefolgt von einem Feuer. Es ist das größte Grubenunglück in der Geschichte der Türkei, mindestens 284 Menschen sterben nach Angaben der Betreibergesellschaft, die endgültige Zahl der Toten war am vergangenen Freitag noch immer nicht bekannt.

Der Vorfall ereignet sich in etwa 400 Meter Tiefe; zum Zeitpunkt des Unglücks befinden sich mindestens 752 Bergleute unter Tage, 450 von ihnen können gerettet werden. Sie berichten, dass die Stollen gefüllt seien von dichtem Rauch, dass die Stromversorgung ausgefallen sei. Seither werden Tote geborgen, für die Verschütteten gab es kaum eine Chance. Unter den Toten ist Ilkay Yildirim, Asli Yildirims Mann.

Im vergangenen Sommer war das Haus, das er für die Familie gebaut hatte, endlich

fertig. Sie hatten ihr Wohnzimmer grün gestrichen und Plastikplanen auf den Boden gelegt. Sie hatten einen Holzofen und hängten ihre Hochzeitsbilder auf, die Rahmen in goldener Farbe. Sie kauften einen Fernseher, eine Waschmaschine. Ilkay würde noch Jahre arbeiten müssen, um die Raten abzahlend. Aber es gab ja Arbeit.

Das Soma-Becken ist das zweitgrößte Vorkommen in der Türkei für Lignit, Weichbraunkohle; es ist eine Kohleart, die geringe Dichte aufweist und qualitativ noch unter Braunkohle liegt. Etwa 90 Prozent dieser Kohle werden über Tage abgebaut. Die Untertage-Produktion lohnt sich nur, wenn man die Kosten so gering wie möglich hält – niedrige Löhne, niedrige Sicherheitsstandards.

Allem Anschein nach wurde die Explosion durch einen in Brand geratenen Transformator ausgelöst. Solch ein Feuer kann entweder einen weiteren Schwelbrand verursachen, der den Sauerstoff unter Tage verzehrt. Oder das Feuer kann bei höheren Konzentrationen von Methan, Kohlenmonoxid oder Kohlenstaub in der Grubenluft eine Explosion auslösen.

Eine solche Explosion, sagen Experten, würde weitere Staubpartikel aufwirbeln, die explodieren – ein Teufelskreis. Der nur zu durchbrechen ist, sofern man in den Schächten Wasserreservoirs unterhält, die im Falle einer Explosion mit einer Sturzflut die Luft reinigen können.

So etwas habe es in der Mine von Soma aber nicht gegeben, sagen Augenzeugen. Es habe auch keine ausreichenden Fluchtwege gegeben.

War es so? Solche Fragen, solche Vorwürfe tauchen in diesen Tagen auf, selten in den regierungsnahen Medien, umso öfter bei den Menschen. Die Vorwürfe rich-

Elmadere liegt in den Soma-Bergen. Es liegt am Ende einer sandigen Straße, es ist das letzte Dorf. Etwa 120 Häuser stehen in Elmadere, umgeben von hohen Tannen. Hier hat jede Familie einen Mann, einen Sohn, einen Bruder oder Neffen unter Tage. Manche der Familien schicken all ihre Männer hinunter, vom Berg in die Grube. Es sind Familien wie die von Asli Yildirim. Ihr Mann, ihr Bruder, ihr Schwager, ihr Cousin, ihr Neffe, sie alle arbeiteten im Bergwerk, seit sie 18 waren.

Dorfbewohner stützen Asli Yildirim, sie setzt sich auf die Treppe vor ihrem Haus, roter Ziegelstein, von außen unverputzt, das eine Zimmer steht noch im Rohbau, keine Fenster, in der Ecke ein Zementberg. Neun Jahre lang hatte ihr Mann Ilkay Yildirim für dieses Haus geschuftet, unter der Erde, Tag für Tag.

Am Ende ihres Gartens steht das Haus ihrer Schwiegereltern. Am Eingang sitzt der Gouverneur der Nachbarprovinz Iz-



Kollegen der verunglückten Minenarbeiter: „Bei der Sicherheit gespart“



Demonstranten beim Angriff auf ein AKP-Büro in Soma, Ministerpräsident Erdogan am Unglücksort: Chronologie der Entgleisungen und Beleidigungen

ten sich an das Management des Bergwerks, an die Politik, an die AKP.

Die islamisch-konservative und neoliberale AKP, Erdogans Partei, trat an im Jahr 2002 – während einer der schwersten Wirtschaftskrisen. Auf Anordnung des Internationalen Währungsfonds baute sie Sozialstandards ab, deregulierte, bekämpfte die Gewerkschaften, privatisierte in großem Stil. Zunächst mit Erfolg. Die Wirtschaft sprang an. Es gab Jobs.

Bis 2005 war die Mine von Soma in staatlicher Hand, im Jahr 2007 übernahm die private Soma Holding. Alp Gürkan, Chef der Holding, rühmte sich 2012 in einem Interview, die Produktionskosten einer Tonne Kohle von etwa 140 Dollar auf 23,80 Dollar gesenkt zu haben, dafür sollte der Umsatz mehr als verdoppelt werden.

Der durchschnittliche Monatslohn für einen Minenarbeiter in Soma lag bei etwa 1200 türkischer Lira, 420 Euro – für eine sehr harte und sehr gefährliche Arbeit. Die Toten von Soma waren billig im Leben.

„Die Betreiber haben offensichtlich Kosten gedrückt, indem sie bei der Sicherheit sparen“, so sagt es Özgür Özel. Es klingt bitter, bei aller Trockenheit.

Özel ist ein unauffälliger Mann, er trägt ein blaues Hemd, das zerknittert ist, Haar, Hose, Schuhe sind mit gelbem Staub paniert. Seit Stunden läuft er über das Gelände der Zeche. Er spricht mit Angehörigen, er tröstet Weinende, und er unterdrückt dabei seine eigene Verzweiflung – denn Özel stammt aus der Gegend, er ist

hier aufgewachsen, hat seine politische Karriere als Gewerkschafter begonnen. Diese Katastrophe ist vielleicht die größte Niederlage seines politischen Lebens. Denn er hat es nicht vermocht, die Bergleute zu retten.

Aber er hat es immerhin versucht.

Im Oktober 2013 brachte Özel, seit 2011 für die Republikanische Volkspartei im Parlament, einen Antrag ein, unter der Nummer 1060. Özel forderte eine unabhängige Kommission zur Überprüfung diverser Unfälle in Soma. Er rief ins Plenum: „Die Regierung interessiert sich nicht für das Leben der Arbeiter!“

Vor drei Wochen stimmten die Abgeordneten der AKP gegen eine solche Kommission. Erdogan spottete, die Opposition solle den politischen Betrieb nicht durch triviale Anträge stören. „Die Regierung hat unsere Warnungen ignoriert“, sagt Özel.

Die Bergbauindustrie sei „inkompetenten, schlecht ausgestatteten, unerfahrenen“ Einzelpersonen oder Unternehmen übertragen worden, kritisiert auch die Architekten- und Ingenieurskammer. Um hohe Gewinne in möglichst kurzer Zeit zu erzielen, werde die Produktion bis an ihr Limit hochgefahren.

Die Internationale Arbeitsorganisation (ILO) merkt in einem Bericht an, dass die Türkei 2012 die meisten Arbeitsunfälle in Europa aufwies. Jeden Tag gebe es zwischen drei und vier Todesfälle am Arbeitsplatz. „Politisch motivierte Beförderungen von unfähigen und inkompetenten Personen in Schlüsselpositionen“ gingen einher

mit „der Lockerung staatlicher Kontrollen“. All diese Faktoren machten „Unfälle unvermeidlich“.

Asli Yildirim, die Witwe von Ilkay, und ihr Schwiegervater, sie wissen nichts von Faktoren und dem ILO-Bericht und irgendwelchen Statistiken. Alles, was sie wissen, ist, dass ihr Mann und Sohn vor ihnen liegen, in ein weißes Tuch gehüllt.

Vater Yildirim hatte zwei Söhne, beide sind tot. Der alte Mann sitzt noch immer auf dem Plastikstuhl neben dem Gouverneur, die Hände des Vaters zittern. „Der eine ist 1981 geboren, der andere 1989“, sagt er, immer wieder, nur diesen einen Satz, als könnte das etwas ändern.

Ilkay Yildirim war der ältere der Brüder. Den jüngeren Sohn, Salih, kann der Vater nicht einmal bestatten, der Leichnam wurde mitgenommen, aus Versehen, von einem Fremden. Es war eine Verwechslung: Das Gesicht des jungen Mannes war vom Feuer entstellt, der Fremde glaubte, seinen eigenen Sohn zu erkennen. Salih Yildirim ist jetzt in einem Dorf begraben, in dem er zuvor noch nie war, begraben unter einem Namen, der nicht der seine war, 200 Kilometer entfernt von seiner Heimat Elmadere.

Die Tragödie von Soma hat viele solcher traurigen Geschichten. Und sie wirft einen Schatten. Sie wirft die Frage der Verantwortung auf. Ist die AKP, die sich immer gerierte als Partei der kleinen Leute, vielleicht in Wahrheit die Partei des Kapitals und der Korruption? In der Provinz Manisa beispielsweise, zu der Soma

FOTO: EMRAH GÜREL / AP / DPA



gehört, errang die AKP den größten Stimmenanteil – wird es dabei bleiben?

Zweifel sind angebracht. Vor allem durch die Art und Weise, wie Erdogan und seine Getreuen mit der Tragödie umgehen. Denn sie weisen alle Vorwürfe von sich; harsch, aggressiv, zynisch.

Grubenunglücke werden auf besondere Art wahrgenommen. Das Schicksal von Männern, eingeschlossen im Dunkel, tief unter der Erde – solche Bilder berühren. So war es bei dem „Wunder von Lengede“ in Deutschland 1963 oder in Chile 2010. Die Nation – bisweilen die ganze Welt – zitterte, bangte, betete, und übergroß war die Rührung, wenn Männer gerettet wurden.

Das Unglück von Soma dagegen wurde von der türkischen Regierung eher wie ein Schicksalsschlag behandelt, den man eben in Kauf nehmen müsse. „Wer das Meer befährt, kann in Stürme geraten“, sagte Hüseyin Çelik, der AKP-Sprecher.

Dieser Satz war vielleicht noch der freundlichste Kommentar. Ansonsten schien es, als wollte Erdogans AKP eine Chronologie der Entgleisungen und Beleidigungen aufstellen.

Bei seinem Besuch in Soma konnte Erdogan es offenbar nicht verwinden, ausgebuht zu werden. Vor einer wütenden Menschenmenge, die sich vor dem Gebäude der HSBC-Bank versammelt hatte, flüchtete der Premier mit seiner Entourage in einen Supermarkt. Dabei beschimpfte Erdogan, so wird es erzählt, einen Mann als „israelische Brut“. Auf einem Amateurvideo ist eine Rangelei zwischen Er-

dogan-Leuten und Demonstranten zu erkennen, offenbar mischte auch der Ministerpräsident tatkräftig mit.

Kurz darauf, auf einer Pressekonferenz in Soma, der nächste Affront: Erdogan verglich das Grubenunglück mit Bergbauunfällen aus dem Großbritannien des 19. Jahrhunderts, aus der Zeit von Charles Dickens. Es liege eben in der Natur des Bergbaus, dass es Unglücke gebe, sagte der Premier unberührt. „Wenn wir in die Geschichte gehen, sind in England 204 Menschen im Jahr 1862 gestorben. 361 Menschen im Jahr 1866. Wieder in England 290 Menschen im Jahr 1894.“

Kein Wort echter Anteilnahme für Menschen wie Ilkay Yildirim aus dem Dorf Elmadere. Kein Wort der Anteilnahme für Asli Yildirim, die Witwe, und auch nicht für seinen kleinen Sohn, für die anderen Bewohner von Elmadere.

Und es kam noch schlimmer: Ein Foto aus Soma zeigt einen Berater Erdogans, der einen am Boden liegenden Mann tritt. Ein Bild, das zum Symbol für die Arroganz der Mächtigen wurde.

Demonstrationen in Ankara, Istanbul und Izmir folgten. In Izmir zogen 20 000 Menschen auf die Straße, in Istanbul bauten Demonstranten Barrikaden und marschierten mit schwarz verschmierten Gesichtern und Schutzhelmen durch die Stadt. Alle Türken sind jetzt Kohlekumpel, das war die Botschaft von unten.

Aber sie kam oben nicht an.

Taner Yildiz, Energieminister, beeilte sich am Freitag, Bilanz zu ziehen. Maxi-

mal 18 Arbeiter seien noch in der Mine. Es klang wie: nur noch 18 Männer.

Ahmet Şik, Regierungskritiker und eine Symbolfigur der Gezi-Park-Proteste, die vor knapp einem Jahr die Türkei erschütterten, sitzt in seinem Büro unweit der Bilgi-Universität in Istanbul.

Şik, Journalist, Aktivist und Buchautor, ist seit vielen Jahren der Mann der unbequemen Fragen. Schon mehrmals wurde er verhaftet, es gab Versuche, seine Bücher zu verbieten. Ein berühmtes Foto zeigt ihn blutüberströmt – nach einer Begegnung mit Sicherheitskräften.

Herr Şik, wird die Tragödie von Soma der AKP und Erdogan schaden?

Sofern die Proteste sich ausweiten würden, sagt Şik, könne Erdogan stürzen – der scheinbar Unberührbare. Aber Şik glaubt nicht recht daran.

„Erdogan hat nach Soma von ‚Schicksal‘ gesprochen. Das ist auch der Begriff, mit dem sich die Angehörigen der Toten über ihr Leid hinwegtrösten. Der Staat greift mit dieser Rhetorik die religiösen Gefühle der Opfer auf, besänftigt auf diese Weise die Leute, und das funktioniert.“

Die Präsidentschaftswahlen vom August würden zeigen, so Şik, ob seine Landsleute ihn als Politiker betrachteten, den man auch abwählen könne. „Oder als ihr Schicksal.“

Es gibt allerdings noch eine weitere Variante – keine erfreuliche. Gut möglich, dass Erdogan die Wahlen gewinnt. Er wird dann Präsident eines Volkes sein, dessen eine Hälfte ihn gewählt hat, aus Mangel an Alternativen, dessen andere Hälfte ihn jedoch mehr hasst denn je.

Die Zerrissenheit der türkischen Gesellschaft spiegelt sich auch in Deutschland wider, dem viertgrößten Wahlkreis Erdogans. An diesem Samstag soll der Premier in Köln auftreten; zu der angekündigten Demonstration der Erdogan-Gegner werden Zehntausende erwartet. Doch ebenso viele Türken werden ihn wohl auch feiern.

In dem Dorf Elmadere, am Ende einer sandigen Bergstraße, die sich durch die Soma-Berge windet, wird niemand feiern – auf absehbare Zeit nicht. So viele Männer sind tot, einer ist Ilkay Yildirim, der Mann von Asli, ein anderer ist sein Bruder Salih, begraben in einem fremden Dorf.

An dem Tag, an dem Ilkay starb, erzählt Asli, wollte er eigentlich freinehmen, er wollte für seinen Sohn ein Dreirad kaufen, ein Dreirad mit einer Hupe.

Katrin Elger, Özlem Gezer, Ralf Hoppe, Guido Mingels, Maximilian Popp, Daniel Steinworth



Video: Die Toten von Soma

spiegel.de/app212014tuerkei
oder in der App DER SPIEGEL